

«Liebe macht Frühstück»

Predigt zu Johannes 21,1-14 am 23. April 2023

«Jesus zeigte sich seinen Jüngern später noch ein weiteres Mal. Er erschien ihnen am See von Tiberias, wo Simon Petrus, Thomas – auch Didymus genannt –, Natanaël aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und noch zwei andere Jünger zusammen waren. Simon Petrus sagte: »Ich gehe fischen.« – »Wir auch«, sagten die anderen, »wir kommen mit.« Sie gingen zum Boot hinaus und legten ab, aber in jener Nacht fingen sie nichts. Als es dann Tag wurde, stand Jesus am Ufer, doch die Jünger erkannten ihn nicht. »Kinder«, rief er ihnen zu, »habt ihr nicht ein paar Fische für das Frühstück?« – »Nein«, riefen sie zurück, »nicht einen einzigen!« – »Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus!«, forderte er sie auf. »Ihr werdet sehen, dass ihr etwas fangt.« Sie warfen das Netz aus, aber dann konnten sie es nicht mehr einholen, solch eine Menge Fische hatten sie gefangen. Da sagte jener Jünger, den Jesus besonders liebte, zu Petrus: »Es ist der Herr!« Als Simon Petrus ihn sagen hörte: »Es ist der Herr«, warf er sich das Obergewand über, das er bei der Arbeit abgelegt hatte, band es fest und sprang ins Wasser, um schneller am Ufer zu sein. Die anderen Jünger kamen mit dem Boot nach, das Netz mit den Fischen im Schlepptau. Sie hatten es nicht weit bis zum Ufer – nur etwa hundert Meter. Als sie aus dem Boot stiegen und an Land gingen, sahen sie ein Kohlenfeuer, auf dem Fische brien; auch Brot lag dabei. »Bringt ein paar von den Fischen, die ihr eben gefangen habt!«, forderte Jesus sie auf. Da stieg Simon Petrus ins Boot und zog das Netz an Land. Es war voll von großen Fischen, im Ganzen hundertdreiundfünfzig. Und trotz dieser Menge riss das Netz nicht. »Kommt her und esst!«, sagte Jesus. Die Jünger hätten ihn am liebsten gefragt: »Wer bist du?« Aber keiner von ihnen wagte es; sie wussten, dass es der Herr war. Jesus trat ans Feuer, nahm das Brot und gab es ihnen, und ebenso den Fisch. Das war nun schon das dritte Mal, dass Jesus seinen Jüngern erschien, nachdem er von den Toten auferstanden war.«¹

Vor einigen Tagen wurde ein verrückter Rekord gebrochen: Beatriz Flamini lebte während 500 Tagen in einer Höhle, 70 Meter unter der Erdoberfläche. Ganz allein und freiwillig. Sie wollte herausfinden, was eine so lange Isolation mit der menschlichen Psyche macht. Ihr erstes Fazit im Rückblick auf diese Zeit war: «eine ausgezeichnete Erfahrung, nicht zu übertreffen» - und sie brauche nun zuerst einmal eine Dusche. Mich beeindruckt diese Frau. Auch wenn ich nicht ungern mit mir allein bin: 500 Tage ohne menschliche Kontakte, ohne Impulse von aussen, ohne den Blick

¹ Johannes 21,1-14.

von einem Berggipfel sind für mich unvorstellbar. Ich würde zu viel vermissen, das ich brauche. Oder meine, für ein glückliches Leben zu brauchen.

Was brauchen wir Menschen für ein Leben, das wir als lebenswert empfinden? Was ist für uns, individuell, lebensnotwendig?

Theologinnen, Soziologen und Psychologen haben sich mit dieser Frage auseinandergesetzt. Sie haben die verschiedensten Aspekte untersucht und dokumentiert. So entstanden Theorien und Antworten und auch das Experiment von Beatriz Flamini wird wieder neue liefern.

Viele der Antworten stimmen in einem Punkt grösstenteils überein. Lebenswertes Leben hängt nicht nur und nicht so sehr von den äusseren Umständen ab oder von dem, was ein Mensch besitzt, sondern in erster Linie auch davon, ob er weiss, wer er ist. Lebensqualität hängt mit Identität zusammen. Also zu wissen, zu erleben und zu spüren, wer ich bin. Dass ich wichtig bin. Dass ich dazu gehöre. Dass das, was ich tue, einen Sinn hat.

Jesus hat Menschen, die ihm folgen und sich das zu eigen machen, was er gesagt und vorgelebt hat, ein Leben in Fülle² versprochen. Ein Leben das lebenswert ist, wo ich alles Lebensnotwendige habe, auch wenn es kein Leben ohne Schwierigkeiten und Probleme ist.

Diese Art von Leben ist Ausdruck des Gottesreiches, das sich bereits in dieser Welt entdecken lässt. Ein Leben im Reich Gottes ist ein Leben, das unsere Identität und ein gesundes Selbstbild prägt. Genau dort setzt Jesus, setzt Gott an. Wir hören und lernen: «Ich bin ein Kind Gottes. Ich bin unendlich geliebt und für Gott wichtig. Ich gehöre zu seiner Familie und rein gar nichts, kann mich von seiner Liebe trennen³. Wo ich diese Liebe weitergebe und im Namen Jesu lebe, hat all mein Tun einen Sinn.» Das können wir glauben, aber wir sollen und dürfen das auch immer wieder erleben uns spüren.

In den vierzig Tagen zwischen seiner Auferstehung und seiner Auffahrt in den Himmel, redete Jesus mit seinen Jüngern immer wieder über das Reich Gottes und all das, was damit zusammenhängt.⁴

² Johannes 10,10.

³ Römer 8,38-39.

⁴ Apostelgeschichte 1,3.

Typisch Jesus, lebte er das, was er sagte, auch gleich vor und ermutigte seine Zuhörerinnen und Zuhörer, es selbst zu versuchen und selbst zu erleben.

So wie damals am See von Tiberias. Vermutlich spürten die Jünger in dem Moment kein Leben in Fülle. Eher im Gegenteil: der Tod und die Auferstehung Jesu liessen viele von ihnen verunsichert zurück. Es war nicht leicht, wieder in einen Alltag zurückzufinden.

Doch Jesus begegnet der Gruppe von Jüngern mitten im Alltag. Nicht im Tempel, nicht in einem Moment der Andacht, nicht einmal beim Gebet. Sondern mitten im Alltag, beim Fischen. Die Jünger sind frustriert. Einmal mehr haben sie nichts gefangen. Ein ziemlich unpassender Moment für eine Begegnung mit dem Herrn der Welt, könnte man meinen. Aber Jesus stört sich nicht an den scheinbar unpassenden Umständen. Im Gegenteil: er geht darauf ein und ermutigt die Jünger, es nochmals zu versuchen.

Und dann macht Jesus, der Herr, ihnen Frühstück. Sie dürfen sich einfach setzen, sich aufwärmen und miteinander, gemeinsam mit Jesus, frühstücken. Das ist – davon bin ich überzeugt – ein Ausdruck von Gottes Reich. Gottes Reich, das von einer Liebe geprägt ist, die Frühstück macht. Gottes Reich, das im Alltag geschieht. Gottes Reich, das aus Menschen, die Mangel leiden, Menschen macht, die Überfluss erleben. Gottes Reich, in dem das Miteinander zählt, auch das Zusammensein mit Jesus.

Was Jesus hier tut, ist Ausdruck von Gottes Liebe und Menschenfreundlichkeit. Das Leben in Fülle, wie es zum Reich Gottes dazu gehört, finden wir – gar nicht so selten – dort, wo wir füreinander Frühstück machen. Oder einander im Garten helfen. Oder beim Schwatz am Gartenzaun. Oder wenn wir gemeinsam etwas auf die Beine stellen. Am Krankenbett. Im ÖV. Am Schreibtisch. Mitten im Alltag. In einem Alltag, der vielleicht vom Sonntag, vom Feiern mit Gott und dem Lernen von seinem Wort geprägt ist, aber immer noch Alltag ist. Ein Alltag, in dem wir oft nicht Jesus-ähnlich denken und handeln. Vielleicht vergessen wir, dass wir geliebt sind, wertvoll sind, dazugehören dürfen und unser Leben einen Sinn hat. Vielleicht sehen wir nur unseren Mangel und das, was uns für ein vermeintlich erfülltes Leben fehlt. Möglicherweise denken wir überhaupt nicht daran, dass Jesus diesen Mangel ausfüllen könnte und möchte.

Ein Leben in Gottes Reich lebt von der Gemeinschaft und davon, dass wir immer wieder entdecken: es ist der Herr, der uns zusammenbringt, der unseren Mangel ausfüllt. Er ist bei uns. Wir haben sein Stück des Himmelreichs gefunden.

Wo wir uns von Jesus inspirieren lassen, wo wir aus Liebe Frühstück machen – und vieles anderes – dort spüren wir etwas von diesem Leben und dort tragen wir dazu bei, dass auch andere dieses Leben, für das wir geschaffen sind, erleben können.

Nun müssen wir nicht alle die Grillzange zur Hand nehmen. Ich möchte uns aber ermutigen, in unserem Alltag nach Möglichkeiten zu suchen. Wie können wir mit dem, was wir haben und können, den Alltag von anderen und unseren eigenen miteinander verbinden und so Liebe weitergeben, damit wir alle spüren und wissen: Hier ist Jesus, der Herr, mitten unter uns?. Hier spüren wir etwas vom Gottesreich und echtes Leben in Fülle.

Amen.

Pfrn. Yvonne Szedlák-Michel, 23. April 2023, SDG